

## Ritendiakonie und authentische Liturgie der Kirche – Gegensatz oder Ergänzung?<sup>1</sup>

*Der Autor ist Professor für Liturgiewissenschaft an der Theologischen Fakultät Vallendar und Direktor des Pius-Parsch-Instituts Klosterneuburg. Der Augustiner-Chorherr promovierte an der Universität Gregoriana in Rom und war Assistent und Lehrbeauftragter am Institut für Liturgiewissenschaft der Kath. Theol. Fakultät der Universität Wien bei Johannes Emminghaus und Hansjörg Auf der Maur. Zugleich Präsident der LWG wirkt er als Mitarbeiter bzw. Leiter diverser Liturgiegremien, als Redaktionsmitglied von »Heiliger Dienst« und als korrespondierendes Redaktionsmitglied bei »Bibel und Liturgie«. Er ist Mitglied der European Academy of Sciences and Arts. (Ed.)*

### HINFÜHRUNG

»Die Kirche befriedigt nicht Erwartungen, sie feiert Geheimnisse!«<sup>2</sup> Dieses Wort wird keinem geringeren zugeschrieben als dem ehemaligen Erzbischof der großen Diözese Mailand, Carlo Maria Kardinal Martini SJ – zuvor Rektor des Bibelinstituts und der Gregoriana, papabile im Konklave und weit davon entfernt, als konservativ zu gelten. Damit sind wir mitten im Thema, ob nämlich die Liturgie ihre Grundsignatur aus den Erwartungen der Menschen oder aus dem Mysterium Christi empfängt. Keineswegs ist damit gesagt, Letzteres könne nicht »menschengerecht« gefeiert werden. Aber es steht zur

<sup>1</sup> Leicht überarbeitete schriftliche Fassung der öffentlichen Habilitationsvorlesung am 25. Nov. 2008 an der Theologischen Fakultät der univ. Hochschule Vallendar. Die Veröffentlichung verzögerte sich aufgrund eines Computerproblems, durch das die wiss. Anmerkungen verloren gingen. Für die mühsame Rekonstruktion leistete *Monika Scala* dankenswerte Zuarbeiten.

<sup>2</sup> Der Dialog des Mailänder Kardinals Carlo Maria Martini mit Umberto Eco wurde 1998 unter dem Titel »Woran glaubt, wer nicht glaubt?« in deutscher Sprache veröffentlicht. Hier: 64. Der zitierte Satz selbst ist eine redaktionelle Zufügung.

Diskussion, ob die Kirche einfach ein »Riteninstitut« ist, das Angebote macht und den Menschen zu bieten hat, was sie an Bedürfnissen an sie herantragen, folglich auch relativ frei umgehen kann mit Inhalten und Normen für die Feier. Oder ob sie aus ihrer Identität heraus in einem spezifischen Auftrag handelt, der nicht von ihr selbst verfügt ist, ihr immer schon vorausliegt, sodass sie daher Gehalt und Gestalt der Feier als vorgegeben empfängt und nicht einfach kundenorientiert selbst »machen« kann. Ohne Zweifel bilden die Erwartungen der Menschen eine von der Kirche zu berücksichtigende Herausforderung, auf die besonders die Pastoraltheologie verweist. Von ihr inspiriert bedient sich die jüngere Liturgiewissenschaft des Begriffes der »Ritendiakonie«<sup>3</sup>. Er enthält große Chancen, allerdings auch Gefahren. Mein Beitrag setzt daher zunächst beim Menschen der Gegenwartsgesellschaft an und will in der Folge zu einer liturgie-theologischen Klärung helfen.

## I. LITURGIE UND GESELLSCHAFT

### *1. Die gesellschaftliche Situation als Ausgangspunkt*

Erfahrungen anlässlich der Feiern zu den großen Lebenswenden Heirat, Geburt und Tod in Trauung, Taufe und Beerdigung sowie zu Anlassgottesdiensten wie Jubiläen, öffentlichen Anlässen, Schulgottesdiensten, Ostersp eisensegnungen, aber auch Kirchenjahresfesten wie Weihnacht, Palmsonntag u. a. zeigen eindringlich, dass Gemeinden heute unter gesellschaftlichen Bedingungen liturgisch handeln müssen, die sich deutlich von früheren Zeiten unterscheiden, auch von der Zeit des Konzils und mehr noch der Liturgischen Bewegung davor. Dennoch: Ganz so neu ist diese Situation nicht. Auch in den 60er Jahren der Konzilszeit und schon früher war die gesellschaftliche Situation geprägt von einer zunehmenden Säkularisierung, die

---

<sup>3</sup> Die »Ritendiakonie« war auch Thema auf dem Symposium der Liturgischen Kommission für Österreich am 27.–28. September 2005 im Bildungshaus St. Virgil, Salzburg, das unter dem Motto »Anlass-Gottesdienste. Liturgische Feier zwischen theologischem Anspruch und pastoraler Wirklichkeit« abgehalten wurde. Eine entsprechende Dokumentation des Symposiums findet sich unter demselben Titel abgedruckt in: HlD 60 (2006) 1–92. Vgl. auch Zulehner (2006).

sich heute praktisch auf alle Lebensbereiche erstreckt: ganz besonders im europäischen Kulturkreis. Europa selbst ist – wie der verstorbene Wiener Kardinal König aus seinem großen Horizont zuletzt immer wieder feststellte – der am meisten säkularisierte Kontinent. Aber, so König: »Gott klopft wieder leise an der Tür Europas an«<sup>4</sup>. Soziologen und Pastoraltheologen stellen nämlich fest, dass etwa seit den späten 80er Jahren sich diese radikalisierte Säkularisierung von innen her zu relativieren beginnt durch eine – wenn auch sehr diffuse – Wiederkehr des Religiösen, in den letzten Jahren auch begleitet von einer auffallenden Reritualisierung in verschiedenen Lebenskontexten. Ich verweise auf die zahlreichen Studien von P. Zulehner, z.B. im Sammelband »Zeichen des Lebens. Sakramente im Leben der Kirche – Rituale im Leben der Menschen«; oder auf das wichtige Buch »Medienreligion. Zur religiösen Signatur der Gegenwart« von A. Schilson, dem 2005 verstorbenen Professor für abendländische Religionsgeschichte; auf M. Lätzel »Den Fernen nahe sein. Religiöse Feiern mit Kirchendistanzierten«; weitere Autoren sind M. Ebertz und H. Haslinger. Die ganze Spannung auf den Punkt bringt P. Zulehner mit der Feststellung: »Selbst Atheisten wünschen heute Rituale«<sup>5</sup>.

## 2. Kirche in dieser Gesellschaft

Will die Kirche heute ihrer Sendung nachkommen, muss sie sich ohne Wenn und Aber dieser gesellschaftlichen Gegenwartssituation stellen. Dabei zeigen sich folgende Konturen:<sup>6</sup>

(a) Die Menschen haben sich von kirchlichen Ansprüchen emanzipiert. Ihre Wert- und Lebensvorstellungen werden entweder gar nicht mehr wahrgenommen und gekannt oder teilweise ignoriert bzw. ganz abgelehnt. Wie weit sie in die private Lebensführung übernommen werden und beispielsweise eine religiöse Erziehung der Kinder erfolgt usw., differiert stark. Kirchlicher Glaube wird als beliebiges Angebot neben vielen anderen gesehen.

<sup>4</sup> Aus dem Vorwort von Kardinal König in: Martini/Eco 9.

<sup>5</sup> Zulehner (2002 Atheisten) 16–24.

<sup>6</sup> Breiter ausgeführt in: Redtenbacher (2002); Schilson (1996); Schilson (2002); Koch (1999).

(b) Dennoch feiert eine zwar geschrumpfte, aber immer noch ansehnliche Anzahl Gottesdienste mit: wenige regelmäßig, manche selten, etliche nur sporadisch – mit abnehmender Tendenz. Aber an wichtigen Punkten des Lebens werden die rituellen Angebote der Kirche unverändert, teilweise sogar vermehrt, wahrgenommen: Taufe, Erstkommunion, Beerdigung, Weihnachten etc. Für Beerdigungen, aber auch Hochzeiten entwickelt sich inzwischen auch ein freier Markt mit nichtkirchlichen Ritualangeboten.

(c) Bei diesen Feiern nehmen die Menschen eigene Sinnzuschreibungen vor: Weihnachten ist Fest der Familie und der Liebe, Taufe ist das familiäre Fest der Namensgebung oder die Vergewisserung des Schutzes einer höheren Macht für das Kind etc. Manchmal bewahren diese Feiern einen vagen Transzendenzbezug. Diese Sinnzuschreibungen decken sich meist nicht oder nur fragmentarisch mit kirchlichen Vorstellungen.

(d) Neben die Sakramente und Sakramentalien der Kirche sind ersatzweise andere Formen getreten. Durch Massenmedien, Werbung oder auch bewusstes Kulturmarketing werden oftmals christliche Inhalte durch säkulare Formen ersetzt, die aber das vagierende religiöse Grundbedürfnis des Menschen durchaus berühren können. Früher strukturierte z. B. das Angelusläuten den Tag und gab ihm im Auf und Ab der Zeit Halt und Rhythmus, heute ist es das Fernsehprogramm mit seinen Fixpunkten; oder: Der eigentliche Eintritt in die Erwachsenenwelt ist für viele Jugendliche das »Sakrament des Führerscheins«, nicht etwa die Firmung.

(e) Traditionell geprägte Menschen, die an der „guten Welt von gestern hängen“, erkennen in Kirche und Religion Garanten für die gute alte Wahrheit: ausgedrückt in einer traditionellen Liturgie, die aber bisweilen das eigentliche Wesen der Liturgie der Kirche im erstarrten Ritus verdeckt.

(f) Bei all diesen Bedürfnissen herrscht zudem eine verwirrende Ungleichzeitigkeit, die häufig zur Zerreißprobe in den Gemeinden und bei liturgisch Verantwortlichen führt.

### 3. Gängige liturgiepastorale Lösungsversuche

Die Not situationsgerechten Handelns führte in den letzten Jahren zu durchaus bemühten Antworten oder Auswegen. Einige typische Schlagworte für das Drama der liturgiepastoralen Pragmatik sind:

(a) Schlagworte und Beispiele für Gottesdienstinitiativen:

Niederschwellige Angebote, Liturgien im Vorhof der Heiden<sup>7</sup>, Lebenswendefeiern<sup>8</sup>, Technofeiern mit Lichteffekten und Nebelbänken, Tanzmessen, Krabbelgottesdienste, Frauenliturgien, Trostfeiern anlässlich des Todes aus der Kirche Ausgetretener, Kindersegnungen in großstädtischen Kaufhaus-Tempeln am 8. Dezember, Weihnachtslob für Fernstehende, Fünfminutenliturgien für Touristen in Domkirchen, Totenfeiern für Nichtglaubende, Franziskus-Messen zum Welttierschutztag, Hubertusmessen mit toten Hirschen, Biker-messen, Segensfeiern für Liebende am Valentinstag, Homosexuellen-Trauungen, therapeutische Liturgien, Thomasmessen u. a.<sup>9</sup>

(b) Schlagworte und Beispiele für Tagungen und Buchtitel:

Zwischen Ausverkauf und Rigorismus<sup>10</sup>, Die Rituale kehren wieder<sup>11</sup>, Missionarische Liturgie<sup>12</sup>, Liturgiefähigkeit des Menschen – Menschenfähigkeit der Liturgie<sup>13</sup>, Emanzipation und Ritual<sup>14</sup>; sowie die schon genannten Werke: Zeichen des Lebens. Sakramente im Leben der Kirche – Rituale im Leben der Menschen<sup>15</sup>, und: Den Fernen nahe sein – Religiöse Feiern mit Kirchendistanzierten<sup>16</sup> u. a.

<sup>7</sup> Mit diesem Thema befasste sich neben der Bildungsstätte Rothenfels am Main auch die Arbeitsgemeinschaft katholischer Liturgiedozentinnen und -dozenten (AKL) Junior auf ihrer Jahrestagung in Erfurt vom 4. bis 7. März 2004, siehe in: Saberschinsky (2004).

<sup>8</sup> Diese und viele in der folgenden Aufzählung enthaltenen Beispiele aus dem Erfurter Dom siehe unter: Bistum Erfurt – Innovative Projekte, in: [http://www.bistum-erfurt.de/front\\_content.php?idcat=1963](http://www.bistum-erfurt.de/front_content.php?idcat=1963).

<sup>9</sup> Wie in Haslinger (2002); sowie: Heinz (2000 Gebet).

<sup>10</sup> Jeggler-Merz (2004); Redtenbacher (2002) bes. 68–71.

<sup>11</sup> Kranemann (2004).

<sup>12</sup> Kranemann (2000).

<sup>13</sup> Kranemann (1999 Heute); Schilson (1989).

<sup>14</sup> Ebd.

<sup>15</sup> Zulehner (2000).

<sup>16</sup> Schilson (1996 Medienreligion); Lätzel (2004).

(c) Ein pragmatisches Fallbeispiel:

Im Sommer 2008 berichtete SWR 2, dass ein evangelischer Pfarrer einer deutschen Gemeinde mit abgestorbenem Gottesdienstleben, an deren Sonntagsfeier zuletzt nur noch zwei bis drei Personen teilnahmen, ganz auf Sonntagsgottesdienste verzichtet und sich auf Anlassgottesdienste und Casualien beschränkt, die auch den Bedürfnissen der Teilnehmer entsprechend niederschwellig gestaltet werden könnten.

All diese Versuche sind davon geleitet, dass Menschen, die sich nicht oder nur teilweise mit den genuinen Inhalten der Liturgie der Kirche identifizieren, durch herkömmliche Feiern überfordert wären, weil diese ihren nichtvorhandenen, rudimentären oder präkatechumenalen Glaubenszugang nicht berücksichtigen. Sie wollen ja nicht ein Sakrament der Kirche feiern, sondern bestenfalls ein vages religiöses oder anthropologisches Bedürfnis stillen, das sich rituell ausdrückt. Kirche ist für sie ein Ritenanbieter, eine Servicestelle, die zu tun hat, was man ja schließlich auch durch Kirchensteuern bezahlt.

Manche meinen nun: jawohl! – das *ist* der Dienst der Kirche, der ihr aus ihrem diakonischen Grundauftrag heraus abverlangt ist, aus dem sich folglich auch Liturgie als diakonischer Dienst am Menschen zu definieren hat. Die rituelle Bedürfnishaftigkeit des Menschen ist das Maß, an dem sich die Liturgiegestalt zu orientieren hat. Kurzum: Liturgie ist vor allem anderen zuerst ein Akt reiner »Ritendiakonie« an der Gesellschaft. Aber: Ist das genau *jene* Diakonie, die sich theologisch stringent in und durch die Liturgie der Kirche zeigen muss? An dieser Stelle wird in der Tat auch von der Liturgiewissenschaft eine doppelte Bindung verlangt: zum theologischen Sinn sowohl der Liturgie als auch der Diakonie. Die entscheidende Frage ist daher: Wie geht beides zusammen?

## II. LITURGIE UND DIAKONIE

### 1. *Diakonie der Kirche*

Bekanntlich sind die konstitutiven drei Wesenszüge von Kirche: Verkündigung, Liturgie und Diakonie. Nur wo diese drei, einander auch wechselseitig durchdringend, eine Vergesellschaftung von Menschen

grundlegen und prägen, sprechen wir von Kirche. Man kann aber die drei Dimensionen der einen kirchlichen Sendung von Christus her auch jeweils mit *einer* der drei Grundfunktionen ganzheitlich umschreiben. So geschieht Verkündigung wesentlich auch in und durch die Liturgie sowie durch das gelebte Leben in der Diakonie; wie umgekehrt Liturgie als sichtbare Gestalt und Aufgipfelung jenes Gottesdienstes zu verstehen ist, der sich im Leben als gelebte Liebe und als verkündigendes Zeugnis bewahrheitet. Und die Diakonie als Dienst der Liebe und Hingabe umfasst zugleich auch die Diakonie der Wortverkündigung und der Feier, in der die Kirche die Diakonie Christi den Menschen sichtbar macht und zuwendet. Schon daraus wird ersichtlich, dass es Liturgie nie ohne diakonale Dimension geben kann.<sup>17</sup>

## 2. Diakonie der Liturgie

Liturgie ist aber vor allem deshalb Diakonie, weil sie die diakonische Kenosis des Herrn selbst, der arm wurde, damit wir Menschen reich würden, nicht nur vergegenwärtigt, sondern in der Feier an den Menschen je neu wirksam setzt und vollzieht. Die Kenosis des Logos kulminiert als die Befreiungstat Gottes am Menschen im Paschamysterium Christi, das er selbst durch die Liturgie den Menschen zuwendet. Dadurch wirkt sie verwandelnd und nur so kommt sie überhaupt an ihr Ziel. Diese diabatistische Dimension ist also neben der katabatischen und der anabatischen für jeden liturgischen Vollzug konstitutiv, wie ich es an anderer Stelle über die »ars celebrandi«<sup>18</sup> verdeutlicht habe. D. h.: Aus der in der Liturgie empfangenen Erlösung und Befreiung durch Gott ist der Mensch – nun selbst als Befreiter – ermächtigt, an seinen Schwestern und Brüdern, und an der Welt, befreiend, heilend, lebensfördernd, liebend usw. zu handeln. In der Liturgie selbst wird dies nirgendwo deutlicher als am Gründonnerstag zur Feier der Eucharistiestiftung durch Christus in der Nacht vor seinem Leiden, in der seine Proexistenz, also seine Diakonie, sich für alle Zukunft in die Welt hineinschenkt. Und durch die Feier der Eucharistie werden fortan ihre Teilnehmer selbst in die diakonische Proexistenz nach dem Maß Christi hineinverwandelt.

<sup>17</sup> Kranemann (2006); Walz (2007).

<sup>18</sup> Redtenbacher (2008).

Das diese Tat verdeutlichende »Mandatum« Jesu in der Fußwaschung kann sprechender nicht sein: »Ich habe euch ein Beispiel gegeben, damit auch ihr so handelt, wie ich an euch gehandelt habe« (Joh 13,15). Bedenkt man, dass bei Johannes die Fußwaschung den Einsetzungsbericht der Eucharistie schlichtweg ersetzt, wird sofort klar, dass Liturgie nicht nur eine diakonische Dimension *hat*, sondern selbst Diakonie *ist* und zugleich zur Diakonie ermächtigt. Aus der großen Zeit der Liturgischen Bewegung haben wir im Leipziger Oratorium<sup>19</sup> ein ganz herausragendes Modell dafür, wie dies in der Gemeindepraxis funktioniert: Bewusst hatten die Oratorianer ihre Gemeinde – wie sie sagten – um zwei gleichwertige Brennpunkte ein und derselben Ellipse aufgebaut: das gottesdienstliche Leben und das sozial-diakonische Engagement. Die Erneuerung der Liturgie bedingte die Erneuerung der Diakonie der Gemeinde und umgekehrt. Das war der spezifische und bleibende Beitrag des Leipziger Oratoriums im Rahmen der Liturgischen Bewegung. Denn eine Liturgie, die sich nicht im Leben auswirkt, verkommt zur Veranstaltung unverbindlichen Kulturchristentums, wird zahnlos und bleibt auch gesellschaftlich und politisch unwirksam.

### 3. Diakonie des Ritus

Nun kann kein Zweifel sein, dass auch ohne diesen Tiefenblick in den Zusammenhang von Liturgie und Diakonie, ja überhaupt ohne explizit christlichen Hintergrund des Liturgieverständnisses, rituelle Vollzüge immer soziale, anthropologische und gesellschaftsrelevante Bezüge haben. Die vergleichende Religionswissenschaft, die Tiefenpsychologie wie auch die moderne Ritualforschung haben gezeigt, dass es Menschsein ohne rituelle Vollzüge schlichtweg nicht gibt – ganz unabhängig davon, welche Sinndeutungen Menschen mit den Ritualen verbinden. Dies ist ein heute unumstrittenes anthropologisches Grunddatum. Es ist hier nicht der Ort für eine vollständige Ritualtheorie, einige Eckpunkte ihrer Erkenntnisse sind jedoch für uns wichtig:

---

<sup>19</sup> Poschmann (2001).

(a) Seit Jahrtausenden finden sich bei allen Völkern Rituale an den großen Übergängen des Lebens als »Rites de passage«<sup>20</sup> bei: Heirat, Geburt, Tod. Mit ihrer Hilfe wollen Menschen und Gesellschaften ihr Leben stabilisieren und sich sinnstiftend in das Ganze des Weltkosmos einordnen.

(b) Solche und andere Rituale strukturieren aber auch Zeit und Raum und geben dadurch Halt in einer einst dämonischen, heute unübersichtlich gewordenen Welt.

(c) Weiters spielen manche Rituale eine wichtige Rolle für die Inszenierung des Subjektes in einer Gesellschaft oder wollen einer Gemeinschaft Struktur und Hierarchie geben.

(d) Ritualen kommt aber auch eine wichtige Bedeutung im Kontext von gesellschaftlichen Veränderungen zu: Auch dort wollen sie in den Umbrüchen die Garantie von Halt und Orientierung sein, z. B. in der Französischen Revolution und ihrer Symbolik, in der nationalsozialistischen Diktatur (Beispiel: Julfeiern), im atheistisch-materialistischen Gesellschaftssystem des Kommunismus (Beispiel: Jugendweihe; skurriles Beispiel: Weihnachtsengel werden zu »Jahresausgangspuppen« erklärt), in der kapitalistischen Konsumwelt, in der Welt der Medien und des Sportes.

Die grundsätzlich mit dem Menschsein mitgegebene Ritualverwiesenheit durchwebt das gesamte Leben. Solange eine Gesellschaft religiös geprägt ist, entnimmt sie ihre wichtigen Rituale der Religion, in unserem Fall der Liturgie des Christentums. Das gilt aber auch *dann* noch, wenn sie oder einzelne Milieus in ihr nicht mehr existenziell christlich glauben, sondern nur noch unverbindlich »kulturchristlich« oder »christentümlich« am Ritual und Brauchtum der Kirche festhalten. Das gilt sogar auch *dort*, wo überhaupt jeder Kirchenbezug verdunstet ist oder nie da war. *Dennoch* bricht auch in diesen postmodernen säkularisierten oder atheisierenden Milieus wie in den frühen Stammeskulturen der Menschheit die alte Sehnsucht auf, die in und hinter den Ritualen eine Sinnreserve für Bewältigung,

---

<sup>20</sup> Dondelinger (2004).

Erklärung und Halt des Lebens sucht – damit implizit oder explizit auch das Ausgreifen nach Transzendenz. Anders gesagt: Auch wo gar nicht mehr christlich geglaubt wird, traut man dem Ritual Sinnreserven für das eigene Leben zu. Man wendet sich dann meist noch an die Kirche und erinnert sich ihrer uralten Ritenkompetenz, die ihr geschichtlich zugewachsen ist. Immer noch wird ihr das Ritenmonopol zugesprochen, auch wenn es inzwischen die Konkurrenz säkularer Ritenanbieter gibt. Man erwartet von ihr den ihr Dasein auch heute noch berechtigenden Dienst des Ritus. Lässt sich die Kirche darauf ein, spricht die Pastoraltheologie von »Ritendiakonie«. Dabei trifft man die Kirche aber zugleich an ihren stärksten und an ihren schwächsten Punkten. Dies – wie nun zu zeigen ist – gleich aus drei Gründen.

### III. STÄRKEN UND SCHWÄCHEN DER »RITENDIAKONIE«<sup>21</sup>

#### 1. *Erstverkündigung und missionarische Dimension*

Erstens dürfte klar geworden sein, dass tatsächlich schon rein anthropologisch Rituale ein Fenster zu Sinnfindung und Transzendenz aufstoßen – das kann und muss der Kirche nicht bloß recht, sondern sogar wertvoll sein. Sie könnte ja im Ritual einen guten Weg zur Erstverkündigung leisten, also auch die missionarische Dimension ihrer Liturgie verfolgen und Mission durch Liturgie«<sup>22</sup> versuchen. Das könnte eine ihrer Stärken sein.

#### 2. *Ritendiakonie als Daseinsberechtigung der Kirche*

Zweitens ist, wie wir ebenfalls gesehen haben, ihr Dienst auch in der Liturgie in einem theologisch tiefen Sinn immer zugleich Diakonie, aus der heraus sie sich in christlichem Auftrag in Dienst nehmen lassen muss, wo immer Menschen sich an sie wenden. Dadurch vollzieht sie einen stabilisierenden Dienst, also eine soziale Diakonie an der Gesellschaft und am Individuum. Auch das könnte eine Stärke

<sup>21</sup> Odenthal (2002).

<sup>22</sup> Kranemann (2000); Kranemann (1999 *Zeitgemäße Gottesdienstformen*); Brunner (1959/60).

der Kirche sein und ihr vor allem in den Augen einer säkularisierten Gesellschaft auch heute ihre Daseinsberechtigung sichern.

### 3. *Evangeliumsgemäße Diakonie: der »heiße Kern«<sup>23</sup>*

Drittens ist ihr Auftrag vom Evangelium her jene Diakonie, die Gott selbst in der Inkarnation des Logos dem Menschen leistet und die er in der Liturgie dem Menschen je neu zuwendet. Das heißt: Die dichteste und höchste Diakonie geschieht, wo die Liturgie im Vollzug des Ritus den Menschen die lebendige Begegnung mit dem befreienden Heilshandeln Gottes in Christus nicht nur erschließt, sondern zuwendet. Tut und will sie das nicht oder nur undeutlich, gibt sie die identitätsstiftende Kraft ihrer Sendung preis und verliert genau jene Grundlage und jenen »heißen Kern« nicht nur ihrer Liturgie, sondern gerade auch ihrer spezifischen Diakonie, der sie dann wirklich zur befreienden Diakonie an der Welt ermächtigt und zu konsequentem sozialem Handeln motiviert. Ihr Festhalten am »heißen Kern« gilt aber vielen als Schwäche angesichts einer auch gesellschaftlich akzeptierten Ritendiakonie, weil behauptet wird: hier handle die Kirche an den Bedürfnissen der Menschen vorbei.

## IV. WANN IST LITURGIE AUTHENTISCH?

### 1. *»Culmen et fons«: das Liturgieverständnis des Konzils*

Im Jahr 2000 fragt Andreas Heinz in einem Beitrag zum Thema »Liturgien im Angebot und die Liturgie der Kirche«<sup>24</sup>: »Verdient alles, was sich heutzutage so nennt, tatsächlich den Ehrennamen ›Liturgie‹?«, und er zitiert als Antwort Rupert Berger: Liturgie im Sinne des II. Vaticanums ist »Versammlung der Gemeinde, in der Christus durch seinen Heiligen Geist in Verkündigung und sakramentalen Zeichen den Gläubigen Anteil gewährt an seinem Pascha-Mysterium und dem erlösten Menschen die dankbar preisende Antwort an den Vater ermöglicht«<sup>25</sup>. Nach Art. 10 der Liturgiekonstitution ist Litur-

<sup>23</sup> Brüske (2006) 42.

<sup>24</sup> Heinz (2000) 209.

<sup>25</sup> Berger (1999) 310.

gie »Quelle und Höhepunkt« des ganzen Lebens der Kirche, die kein anderes Tun der Kirche an Rang und Maß erreicht. Ihre Wurzeln liegen im Mysterium Gottes, das sich heilsgeschichtlich offenbart, so wie in Gottes handelnder Gegenwart in ihr.

## 2. »Tut dies zu meinem Gedächtnis«: 1 Kor 11,24f; Lk 22,19

Dies ist biblisch im normativen Anfang der Kirche begründet, der sich in den neutestamentlichen Schriften widerspiegelt, vor allem im Auftrag Jesu »Tut dies zu meinem Gedächtnis« (1 Kor 11,24f; Lk 22,19). Daraus erst lebt die Kirche ihre Existenz und baut sich je neu auf.

## 3. »Ecclesia de eucharistia«: Johannes Paul II.

Der Papst führte den Gedanken in seiner letzten Enzyklika, »Ecclesia de eucharistia«, näher aus.<sup>26</sup> Er gilt nicht nur für die Eucharistie. Daraus folgt: Hört die Kirche auf, in diesem Sinne zu feiern, ist sie selbst in ihrem Kern, aber auch in ihrer genuinen Sendung bedroht. Aus dem bisher Gesagten können für eine situationsgerechte liturgische Praxis zwar keine scharf abgrenzbaren Leitlinien formuliert werden, die eine fixe Norm ergeben. Es können aber Markierungen als Lösungsansätze beschrieben werden, über die man sich nicht leichtfertig und liturgietheologisch legitim wird hinwegsetzen können.

## V. LITURGIETHEOLOGISCH VERANTWORTETE LÖSUNGSANSÄTZE

Der Münchener Liturgiewissenschaftler Winfried Haunerland hat 2005 anlässlich des Salzburger Symposions zum Thema »Anlassgottesdienste. Liturgische Feier zwischen theologischem Anspruch und pastoraler Wirklichkeit« den Versuch unternommen, Markierungen im genannten Sinn vorzunehmen. Er umschreibt sie im Untertitel als »Vorüberlegungen zu einer diakonischen Gottesdienstpraxis«<sup>27</sup> und kann dabei die legitimen Anliegen der Ritendiakonie mit denen der authentischen Liturgie bei Aufrechterhaltung des jeweiligen Profils

<sup>26</sup> Johannes Paul II. (2003), 433–475.

<sup>27</sup> Haunerland (2006).

sogar wechselseitig und füreinander fruchtbar machen. Im Folgenden eigne ich mir zusammenfassend den Kern seiner wichtigsten Thesen<sup>28</sup> an und zeichne sie kurz kommentierend nach:

### 1. Die Feier der Sakramente ist die Mitte

Die liturgische Feier der Sakramente ist nicht in das Belieben der Kirche gestellt. Sie muss darauf achten, dass sie nicht gegen den stiftungsgemäßen Sinn gefeiert werden. »Auch eine menschenfreundliche Pastoral und ein diakonischer Grundansatz erlauben es der Kirche und ihren Seelsorgern deshalb nicht, dort Sakramente zu feiern, wo diese im Kern [ihres Sinnanspruches] abgelehnt werden oder gegen ihren genuinen Sinn für andere Ziele instrumentalisiert werden.<sup>29</sup> Denn die Kirche kann nur dort gottesdienstlich handeln, wo sie dabei sich selbst und ihrem Herrn treu bleibt. Immer muss »erkennbar bleiben, wo die Mitte des christlichen Glaubens« und der Liturgie liegt.<sup>30</sup> Wenn ein gesellschaftlich erwarteter Ritenervice dazu führt, dass »der Kirche [in ihrer Feier] zugemutet wird, nicht mehr von Jesus als dem Christus zu sprechen oder ihr eigenes Bekenntnis zum dreieinigen Gott zu unterschlagen, muss sie sich verweigern«<sup>31</sup>. Sonst würde sie sehr bald in ihrem Handeln verwechselbar, ja »entbehrlich«<sup>32</sup>.

### 2. Minimale Offenheit ist Voraussetzung

Aber: Der Auftrag der Kirche, universales Heilssakrament für die Welt zu sein, verbietet es der Kirche, widerspruchslös das Feld der oft nicht mehr genuin christlich verstandenen Riten einfach zu räumen und nur noch selbstgenügsam sich der kleine Herde zu widmen. Das heißt zunächst *erstens*: Die authentische Feier der der Kirche eigenen Liturgie muss »im rechten Sinne attraktiver, anziehender,

<sup>28</sup> Aufgrund der engen Anlehnung an die zitierten Ausführungen Haunerlands in 5.1. bis 5.5. wird hier auf detaillierte Einzelangaben verzichtet, wörtliche Zitate sind durch Anführungszeichen ausgewiesen. Ergänzungen des Verfassers in eckigen Klammern.

<sup>29</sup> Haunerland (2006) 59.

<sup>30</sup> Haunerland (2006) 62.

<sup>31</sup> Haunerland (2006) 62.

<sup>32</sup> Haunerland (2006) 62.

glaubwürdiger«<sup>33</sup>, authentischer sein und im guten Sinne auch so einfach, dass ihr Ritus ohne Umschweife heutigen Menschen, die vielleicht nur ausnahmsweise oder als Gäste vom Rande her teilnehmen, zumindest im Ansatz verständlich ist. Das spricht nicht gegen, sondern für eine entfaltete Schönheit und Sinnlichkeit des Gottesdienstes. Aber »nur wenn die Kirche unverwechselbar von dem Zeugnis gibt, was ihr aufgetragen ist, wird sie als eigenständige und unersetzbare Kraft in der Welt wahrgenommen und kann Licht für die Welt und Salz für die Erde sein.«<sup>34</sup> Deshalb muss die Kirche bei aller Klarheit in ihren Gottesdiensten einladend sein, damit die Menschen entdecken können: »Wahrhaftig, Gott ist mit euch (1 Kor 14,25).« Aus diesem Grunde sollten weiterhin auch Anlassgottesdienste wie Schulgottesdienste, Jubiläen, öffentliche Anlässe u. dgl. aufgegriffen werden.

Das heißt aber auch *zweitens*: Weil der Verkündigungsauftrag der Kirche an alle geht und »sich nicht auf die beschränkt, die bereits Glieder der Kirche sind wäre es verantwortungslos, wäre sie nicht bereit, auch dort Zeugnis zu geben, wo noch ein gewisser Rest an Offenheit für ein Wort aus dem Glauben existiert«<sup>35</sup>: Dies gilt besonders für jene liturgischen Feiern, wenn anlässlich von Trauer- oder Unglücksfällen, von Jahrestagen oder Jubiläen oder auch zu einzelnen großen Festen des Jahres wie Weihnacht etc. noch Gottesdienste gefeiert werden sollen. Es geht dabei ja nicht immer *nur* »um die ... Befriedigung eines menschlichen [oder allgemeinen rituellen] Grundbedürfnisses«, sondern es darf – zumindest bis zum Beweis des Gegenteils – davon ausgegangen werden, dass hier der Wunsch an die Kirche existiert: Sag uns das Wort, das wir uns selbst nicht sagen können! Sprich zu uns von der Botschaft, die dein Leben bestimmt, weil es vielleicht eine Botschaft ist, die auch unser Leben reicher machen kann!«<sup>36</sup>

---

<sup>33</sup> Haunerland (2006) 60.

<sup>34</sup> Haunerland (2006) 60.

<sup>35</sup> Haunerland (2006) 60.

<sup>36</sup> Haunerland (2006) 60.

### 3. Teilidentifikationen berücksichtigen

Es war auch in der langen Geschichte der Liturgie immer Faktum, dass die subjektive Bedeutung, die einer bestimmten liturgischen Feier von den Menschen gegeben wird, zwar idealerweise, aber de facto nicht immer identisch mit dem Sinn war, den diese Feier in den Augen der Kirche hat.<sup>37</sup> Z. B. ist [D]ie hohe ekklesiale Bedeutung, die der sonntäglichen Eucharistiefeyer der Gemeinde zukommt, ... nicht unbedingt die tragende Motivation aller, die ganz regelmäßig an der Sonntagsmesse teilnehmen. Entscheidend allerdings dürfte sein, dass die Sinndeutung, die der Feier von den Mitfeiernden zugesprochen wird, nicht in einem kontradiktorischen Widerspruch zu dem steht, was die Kirche feiern will.«<sup>38</sup> Eine Eucharistiefeyer etwa in einem Festzelt, nur deshalb angesetzt, um mehr Konsumenten für ein Bierfest zu bekommen, muss daher abgelehnt werden; dafür sollte auch keine Wort-Gottes-Feier herhalten.

### 4. Vielfalt liturgischer Feierformen

Die Liturgie der Kirche verfügt über eine große Vielfalt gottesdienstlicher Formen. Sie feiert nicht nur Eucharistie und die anderen Sakramente, sie kennt das Tagzeitengebet, Wort-Gottes-Feiern, Andachtsformen in breiter Variation, alte und neue Formen von Anbetung und Meditation usw. Sie hat auch ganz verschiedene Segnungsfeiern im Repertoire, ja sie kennt in den Riten des Katechumenats voreucharistische Feiern mit noch nicht Initiierten und hat vor allem in Frankreich schon in den 50er Jahren die Form der »Célébration«<sup>39</sup> mit Kindern als Brücke zwischen Katechese und Liturgiefeyer geschaffen. Auch inkulturierte Formen des Volksbrauchtums im vorliturgischen Raum sind hier zu nennen. Es gab also immer eine ausdifferenzierte liturgische Variationsbreite, auf Anlässe, auf Nähe und Distanz zum Gemeindeleben, auf die verschiedenen Glaubensstufen auch gottesdienstlich zu reagieren. Viele dieser Formen erlauben eine relativ große Variabilität in der Gestaltung, die den Bedürfnissen und der Glaubenssituation der Teilnehmer entgegenkommen kann. Da-

<sup>37</sup> Haunerland (2002).

<sup>38</sup> Haunerland (2006) 60.

<sup>39</sup> Lelubre (1968) 15, Anm. 8.

rauf ist in Zukunft vermehrt zurückzukommen. Das Kriterium kirchlicher Authentizität solcher Feiern liegt in ihrer Gerichtetheit auf den Glauben und den Kern des Liturgischen hin, auch wenn sie ihn nicht voll erreichen oder entfalten. Das setzt aber eine hohe liturgische »Sachkompetenz der Verantwortlichen«<sup>40</sup> voraus.

### 5. Zumindest einige Glaubende sind nötig

»Damit die Kirche Anlassgottesdienste auch mit denen feiern kann, die im Gottesdienst nicht beheimatet sind, muss es [in dieser Feier zumindest einige] Gläubige geben, für die die Mitfeier der sonntäglichen Messfeier selbstverständlich ist.«<sup>41</sup> Solche Gottesdienste dürfen nicht »nur als Leistung« der Gottesdienstleiter dastehen<sup>42</sup>; Sie müssen auch erlebbar Feier der ganzen Kirche sein<sup>43</sup> und von innen her getragen werden. Das ist leicht zu erreichen, wenn der Vorsteher versucht, aus dem aktiven Kern der Gemeinde z. B. Rollenträger für die Feier zu gewinnen, wenn die Gesamtgemeinde von dem Anlass nicht nur nebenbei erfährt, sondern sich eingeladen weiß, usw.

### WORT ZUM SCHLUSS

Der Begriff der »Ritendiakonie« bleibt ambivalent, wenn er nicht in seinem Kern einen liturgietheologischen »Vektor« zugesprochen bekommt, der ihm eine klare Richtung gibt. Daraus folgt:

*Erstens:* Ritendiakonie im Sinne eines beliebigen gesellschaftlichen Ritenervice, geleistet von einer Riteninstitution, die zufällig oder weil in unseren Breiten historisch so gewachsen, die Kirche ist, macht diese Kirche auf Dauer gesehen überflüssig. Sie wird ja bereits jetzt und mit steigender Tendenz durch säkulare Ritenanbieter ersetzt.

*Zweitens:* Ritendiakonie, die ansetzt bei der transzendenten Offenheit des immer schon gegebenen anthropologischen Ritualbedürfnisses und in diese Situation hinein das Wort von Gott sagt und damit

<sup>40</sup> Hauerland (2006) 62.

<sup>41</sup> Hauerland (2006) 63.

<sup>42</sup> Hauerland (2006) 63.

<sup>43</sup> Hauerland (2006) 63.

dem gefeierten Ritual eine christlich gedeutete Richtung gibt, ist eine große Chance.

*Drittens:* Ritendiakonie muss im Letzten bestimmt sein vom diakonischen Urauftrag, den die Kirche vom Herrn empfängt, nämlich seine eigene heilsgeschichtlich sichtbar und wirksam gewordene Diakonie den Menschen zuzuwenden, auch und gerade in der Liturgie. Sie ist daher der Dienst *Gottes* am Menschen, also Gottes-Dienst! Dafür steht die Kirche ad extra, aber davon lebt sie ad intra. Das liturgiepastorale Projekt der »Ritendiakonie« kann darum zwar die notwendige, aber letztlich doch nur komplementäre Außenseite des von der Eucharistie und den Sakramenten bestimmten »inneren« liturgischen Lebens der Kirche sein: Das eine ist zu tun, das andere nicht zu lassen!

#### LITERATURVERZEICHNIS

- Anlass-Gottesdienste. Liturgische Feier zwischen theologischem Anspruch und pastoraler Wirklichkeit, in: *HfD* 60 (2006), 1–92.
- Bistum Erfurt – Innovative Projekte, in: [http://www.bistum-erfurt.de/front\\_content.php?idcat=1963](http://www.bistum-erfurt.de/front_content.php?idcat=1963)
- BERGER, RUPERT, Art. Liturgie, in: *Neues Pastoralliturgisches Handlexikon*, Freiburg/Basel/Wien 1999, 309–311.
- BRUNNER, PAUL, Mission und Liturgie, in: *StZ* 85/1 (1959/60), 147.
- BRÜSKE, GUNDA, Heiß oder kalt? Die Bedeutung von traditio und Tradition für die Feier der Liturgie und der angemessene Umgang damit, in: *Gottesdienst* 6 (2006), 41–43.
- DONDELINGER, PATRICK, Der religionsanthropologische Ansatz in der Liturgiewissenschaft, in: Helmut Hoping/Birgit Jeggle-Merz (Hg.), *Liturgische Theologie. Aufgaben systematischer Liturgiewissenschaft*, Paderborn/u.a. 2004, 107–129.
- EBERTZ, MICHAEL N., *Aufbruch in der Kirche. Anstöße für ein zukunftsfähiges Christentum*, Freiburg 2003.
- EBERTZ, MICHAEL N., Anlassgottesdienste. Anpassung statt Angleichung – Anpassung und Angleichung, in: *HfD* 60 (2006), 18–39.
- HASLINGER, HERBERT/BUNDSCHUH-SCHRAMM, CHRISTIANE (Hg.): *Handbuch praktische Theologie. Durchführungen*, Mainz 2000.
- HAUNERLAND, WINFRIED, Authentische Liturgie. Der Gottesdienst der Kirche zwischen Universalität und Individualität, in: *LJ* 52 (2002), 135–157.
- HAUNERLAND, WINFRIED, Die Kirche befriedigt nicht Erwartungen, sie feiert Geheimnisse. Vorüberlegungen zu einer diakonischen Gottesdienstpraxis, in: *HfD* 60 (2006), 49–63.

- HEINZ, ANDREAS, Das Gebet für die Nicht-Glaubenden in der Liturgie der abendländischen Kirche, in: Theologische Fakultät Trier (Hg.), Christlicher Glaube und säkulares Denken (FS zum 50. Jahrestag der Wiedererrichtung der Theologischen Fakultät Trier 1950–2000) (TThSt 65), Trier 2000, 269–290.
- HEINZ, ANDREAS, Liturgien im Angebot und die Liturgie der Kirche [Editorial], in: LJ 50 (2000), 209–210.
- JEGGLE-MERZ, BIRGIT, Zwischen »Ausverkauf« und »Rigorismus«. Zur Chance gottesdienstlicher Feiern in nachchristlicher Gesellschaft, in: Diak. 35 (2004), 82–87.
- JOHANNES PAUL II., Enzyklika *Ecclesia de eucharistia* vom 17. April 2003, in: AAS 95 (2003), 433–475.
- KOCH, KURT, Kirche an der Schwelle zum Dritten Jahrtausend, in: SKZ 50 (1999), 1–9.
- KRANEMANN, BENEDIKT (Hg.), Gott feiern in nachchristlicher Gesellschaft (Die missionarische Dimension der Liturgie; 1), (Gottes Volk [19]98, Lesejahr C), Stuttgart 1998.
- KRANEMANN, BENEDIKT (Hg.), Heute Gott feiern. Liturgiefähigkeit des Menschen und Menschenfähigkeit der Liturgie (Pastoralliturgische Reihe in Verbindung mit der Zeitschrift »Gottesdienst«), Freiburg i. Br. 1999.
- KRANEMANN, BENEDIKT (Hg.), Zeitgemäße Gottesdienstformen (Die missionarische Dimension der Liturgie; 2), (Gottes Volk [19]99, Lesejahr A), Stuttgart 1999.
- KRANEMANN, BENEDIKT (Hg.), Gott feiern in nachchristlicher Gesellschaft. Die missionarische Dimension der Liturgie, Stuttgart 2000.
- KRANEMANN, BENEDIKT (Hg.), Wiederkehr der Rituale. Zum Beispiel die Taufe, mit Beitr. von Gotthard Fuchs u.a., Stuttgart 2004.
- KRANEMANN, BENEDIKT (Hg.), Die diakonale Dimension der Liturgie (Klemens Richter anlässlich seines 65. Geburtstages und seiner Emeritierung) (QD 218), Freiburg i. Br. 2006.
- LÄTZEL, MARTIN, Den Fernen nahe sein. Religiöse Feiern mit Kirchendistanzierten, Regensburg 2004.
- LÄTZEL, MARTIN, Den Fernen nahe sein, in: Diak. 35 (2004), 77–81.
- LELUBRE, FELIX/LAURENTIN, ANDRÉ, Einführung der Kinder in die Liturgie (Pfeiffer-Werkbücher Nr. 41), München <sup>3</sup>1968.
- MARTINI, CARLO MARIA/ECO, UMBERTO, Woran glaubt, wer nicht glaubt?, Wien 1998.
- ODENTHAL, ANDREAS, Liturgie als Ritual. Theologische und psychoanalytische Überlegungen zu einer praktisch-theologischen Theorie des Gottesdienstes als Symbolgeschehen (PThE 60), Stuttgart 2002.
- POSCHMANN, ANDREAS, Das Leipziger Oratorium. Liturgie als Mitte einer lebendigen Gemeinde (ETHSt 8), Leipzig 2001.
- REDTENBACHER, ANDREAS, Liturgie und Leben. Erneuerung aus dem Ursprung, Liturgiewissenschaftliche Beiträge, mit einem Vorwort von Franz Kardinal König, Würzburg 2002.

- REDTENBACHER, ANDREAS, Was heißt »ars celebrandi«? – Ein aktuelles Dauerthema der liturgischen Diskussion, in: Rudolf Pacik/ders. (Hg.), Protokolle zur Liturgie, Veröffentlichungen der Liturgiewissenschaftlichen Gesellschaft Bd. 2, Würzburg 2008, 52–88.
- RICHTER, KLEMENS, Liturgie und Diakonie, in: Giancarlo Collet (Hg.), Liebe ist möglich, und wir können sie tun. Kontexte und Kommentare zur Enzyklika »Deus caritas est« von Papst Benedikt XVI. (Diakonie 7), Berlin/u.a. LIT (2008), 165–178.
- SABERSCHINSKY, ALEXANDER, Liturgie im Vorhof der Heiden, in: LJ 54 (2004), 128–132.
- SCHILSON, ARNO, Liturgie und Menschsein. Überlegungen zur Liturgiefähigkeit des Menschen am Ende des 20. Jahrhunderts, in: LJ 39 (1989), 206–227.
- SCHILSON, ARNO, Das neue Religiöse und der Gottesdienst. Liturgie vor einer neuen Herausforderung, in: LJ 46 (1996), 94–109.
- SCHILSON, ARNO, Medienreligion. Zur religiösen Signatur der Gegenwart, Tübingen/u.a. 1997.
- SCHILSON, ARNO, Die Wiederkehr des Religiösen im Säkularen. Eine Gegenwartsanalyse und ihre Herausforderung für das Christentum, in: AnzSS 106 (1997), 342–347, 390–394.
- SCHILSON, ARNO, Liturgie(-reform) angesichts einer sich wandelnden Kultur. Perspektiven am Ende des 20. Jahrhunderts, in: Martin Klöckener (Hg.), Liturgiereformen. Historische Studien zu einem bleibenden Grundzug des christlichen Gottesdienstes. Liturgiereformen seit der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart. Bd. 2 (LQF 88), Münster 2002, 965–1002.
- WALZ, FRANK, Von der Diakonie der Liturgie – oder: Wozu dient die Liturgie?, in: Renate Egger-Wenzel (Hg.), Geist und Feuer, FS anlässlich des 70. Geburtstages von Erzbischof Dr. Alois M. Kothgasser SDB, überreicht von der Katholisch-Theologischen Fakultät der Paris-Lodron-Universität Salzburg (Salzburger Theologische Studien 32), Innsbruck 2007, 457–488.
- ZULEHNER, PAUL M./u.a. (Hg.), Zeichen des Lebens. Sakramente im Leben der Kirchen – Rituale im Leben der Menschen, Ostfildern 2000.
- ZULEHNER, PAUL M., Kehrt die Religion wieder? Religion im Leben der Menschen 1970–2000, Ostfildern 2002.
- ZULEHNER, PAUL M., Wenn selbst Atheisten religiöse Riten wünschen, in: Albert Gerhards/Benedikt Kranemann (Hg.), Christliche Begräbnisliturgie und säkulare Gesellschaft (ETHS 30), Leipzig 2002, 16–24.
- ZULEHNER, PAUL M., Ritendiakonie, in: Benedikt Kranemann/u.a. (Hg.), Die diakonale Dimension der Liturgie, Freiburg i. Br. u.a. 2006.